

Seckendorfs Bedeutung in der Literaturgeschichte liegt darin, Adressat der großen und schöpferischen Geister seiner Zeit gewesen zu sein. Dies anschaulich gemacht zu machen, ist das Verdienst der vorliegenden Edition.

Helmuth Mojem

Barbara POTTHAST (Hg.), *Provinzielle Weite, Württembergische Kultur um Ludwig Uhland*, Justinus Kerner und Gustav Schwab, unter Mitarbeit von Stefan KNÖDLER, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2014. 307 S. ISBN 978-3-8253-6109-9. € 58,-

„Bis heute ist das Urteil über den Schriftstellerkreis um Ludwig Uhland und Justinus Kerner geprägt von Goethes und Heines Verachtung“ (S. 7). Mit diesen Worten beginnt Barbara Potthast ihr Vorwort zum vorliegenden Band. Und in der Tat hat die Forschung immer wieder die „heimatliche Beschränktheit der Gruppe“ (S. 7) betont. Barbara Potthast zeigt in ihrer Einführung auf, welche Bedeutung das landeskirchliche Bildungssystem in Württemberg auf den Kreis um Kerner, Uhland und Schwab hatte und wie es zu dem berühmten „Sonntagsblatt für gebildete Stände“ am 11.1.1807 kam. Gerade dieses Blatt sorgte wohl dafür, dass die Autoren von außen als Gruppe, ja sogar als „Schwäbische Schule“ wahrgenommen wurden. Auch wenn sie in Wirklichkeit gar keine Gruppe bildeten, so blieben die Autoren des Blattes auch nach ihrem Studium in vielen Briefen und Besuchen in Verbindung. Die Beiträge des Sammelbandes sind aus einer kulturwissenschaftlichen Tagung der Abteilungen für Neuere Literatur der Universitäten Stuttgart und Tübingen entstanden, die im Mai 2010 in Stuttgart stattfand. Ziel war es, den Kreis um Uhland, Kerner und Schwab aus interdisziplinärer Perspektive genauer unter die Lupe zu nehmen und gegebenenfalls das traditionelle Bild, das man sich von diesem Kreis gemacht hat, zu revidieren.

Am Anfang des Sammelbandes steht der Aufsatz von Hans-Otto Binder mit dem Titel „Württembergs Weg in die Moderne“, in dem dieser den historischen Hintergrund für unsere Dichter beleuchtet, wobei er mit der Verbreitung revolutionärer Gedanken unter den Tübinger Studenten, wie sie in den Akten des Senats 1792 dokumentiert sind, beginnt. Er weist auf den Konflikt zwischen Herzog Friedrich und dem Landtag hin und macht deutlich, wie sehr sich Württemberg dann durch Napoleon verändert hat. Ilonka Zimmer untersucht in „Der ‚Schwäbische Dichterkreis‘ als literarhistorische Konstruktion“ die Bedeutung dieses Kreises in bekannten Literaturgeschichten, um am Ende festzustellen: „Der ‚Schwäbische Dichterkreis‘ [...] gehört nicht mehr zum kommunikativ bedeutsamen Bestand literarischen Wissens in Schule und Hochschule“ (S. 47). Immer wieder wird in den publizierten Vorträgen auf Heines Urteil über die schwäbischen Autoren eingegangen, wobei Helmut Schanze („Raum versus Zeit. Zum Habitus der Romantiker der ‚Schwäbischen Schule‘) hier differenziert: Uhland werde von Heine durchaus als „wahrer“ Dichter akzeptiert, während Kerner vor allem aufgrund seiner spiritistischen Interessen kritisiert werde. Die wahren Gegner Heines aber seien Gustav Schwab und Gustav Pfützer gewesen.

Mehrere Referenten haben sich mit Justinus Kerner beschäftigt. Günter Oesterle, der der Ansicht ist, dass die Freundschaft unter den schwäbischen Dichtern auch dadurch begünstigt wurde, dass sie alle auch leidenschaftliche Sammler vergessener Bücher und Anhänger theatralischer Inszenierungen verschiedenster Art waren, weist darauf hin, wie wichtig die Lust an der Mystifikation für die Kreativität des Kreises um Uhland und Kerner war: „Die Lust an der Mystifikation hat mit einer gezielten Grenzschiebung zwischen Lüge und Poesie bzw. Faktum und Fiktion, aber auch mit einer Grenzschiebung zwischen Gespenstischem und scheinbar Realem zu tun“ (S. 65). Hier waren unsere Dichter eindeutig

Kinder ihrer Zeit. Ganz besonders gilt dies nun für Justinus Kerner, der, so Oesterle, nach seinen Reisen nach Hamburg, Berlin und Wien den Kontrast zwischen diesen Kulturstädten und den württembergischen Provinzstädten, in denen er später als Arzt, Schriftsteller und Poet arbeitete, besonders stark spürte. In der Provinz hat Kerner sich daher nach Oesterle eine Art „provinzielle Weite“ erarbeitet. Monika Schmitz-Emans geht in ihrem Beitrag näher auf die verschiedenen Bilder und Bilderzeugnisverfahren Kerners ein (Schattenspiel, Klecksographie, Klebealbum ...) und macht dadurch deutlich, dass Kerners Thema „die Generierung der Wirklichkeit durch den Blick“ (S. 78) ist. Für Schmitz-Emans ist Kerner nicht nur wegen seines Interesses an solchen wahrnehmungstheoretischen Fragestellungen modern, sondern auch „wegen seiner Verknüpfung naturwissenschaftlicher Modelle mit poetologischen Fragen“ (S. 79). Kerners Interesse an der Wahrnehmungsproblematik, besonders am visionären Sehen, tritt besonders stark in seinem Werk „Die Seherin von Prevorst“ zu Tage, welches Bettina Gruber mit einer ganzen Reihe von Aufsätzen Kerners in Verbindung bringt, weshalb sie in ihrem Beitrag „Das Projekt Prevorst als (schwäbischer) Beitrag zur Epistemologie“ von einem „Projekt Prevorst“ spricht. Für Gruber sind hierbei die einfache Försterstochter und der naturverbundene Großvater „Ikonen des Widerstands gegen die unübersichtlichen und als bedrohlich erlebten Tendenzen der laufenden Modernisierungsprozesse“ (S. 226). Für Bettina Gruber wird Kerner sogar ein Vorläufer der Moderne, wenn sie schreibt: „Kerner schreibt sich in diese Kontexte der europäischen Romantik unmittelbar ein, die später nicht erlöschen, sondern sich in andere Formen von Zivilisationskritik transformieren, bis sie in Gestalt von Lebensphilosophie und Esoterik wieder auftauchen“ (S. 226f.).

Drei Beiträge gehen auf Ludwig Uhland näher ein. Stefan Knödler untersucht das Verhältnis Uhlands zu seinem Lehrer Karl Philipp Conz. Als Dichter, der in seinem Klassizismus gefangen geblieben sei, habe Conz, der 1804 als Professor für Philosophie berufen wurde, sicher keinen Einfluss auf Uhland gehabt, wohl aber als dessen Rezensent. Mit „Uhlands Studie *Über das altfranzösische Heldenepos*“ beschäftigt sich Fritz Peter Knapp. Dieses wissenschaftliche Erstlingswerk, das Uhland nach seinem einjährigen Pariser Aufenthalt in Tübingen in den Jahren 1811/1812 schrieb, sei von Wilhelm Grimm in höchsten Tönen gelobt worden, und Uhland gehöre durch diese Arbeit zu den Begründern der Romanistik in Deutschland. „Aspekte der Wirkungsgeschichte Ludwig Uhlands als Dichter, Wissenschaftler und Politiker: Resultate, Probleme, Desiderate“ lautet der Titel des Beitrags von Hartmut Fröschle. Der Autor zeigt auf, welche große Bedeutung Uhlands Lyrik einst hatte, und dass sich dies auch in einer umfangreichen Sekundärliteratur niederschlug. Auch Uhlands politische Äußerungen seien in zahlreichen Protokollen verzeichnet, und es gebe hierzu einiges an Sekundärliteratur, während Uhlands wissenschaftliche Arbeit noch aufgearbeitet werden müsse.

Weitere Beiträge von Helmuth Mojem („Justinus Kerner und Heinrich Heine, Abend-schiffahrt und Heimkehr II“), Markus Malo („Schwabenspiegel. Karl Mayer als Repräsentant Alt-Württembergs“), Barbara Potthast („Schwabs Schiller“), Wolf Eiermann („Die Gartendenkmale der Bettenburger Waldanlagen in Franken und ihr Bezug zum Stuttgarter Dichterkreis (1789–1817)“) und Ulrich Gaier („Gedenkorte in schwäbischer Dichtung“) runden die Reihe der abgedruckten Vorträge ab. Besonders hervorheben möchte ich abschließend noch Annette Bühler-Dietrichs Beitrag über „Köstlin und die Psychiatrie in Württemberg“, womit die Autorin aus dem Briefwechsel zwischen Justinus Kerner und Karl Heinrich Köstlin, der zum Freundeskreis der „Schwäbischen Romantiker“ gehörte, die

Leistung Köstlins für die Entwicklung der Psychiatrie in Württemberg herausarbeitet. Bühler-Dietrich macht deutlich, wie sich die beiden Freunde in ihrer Auffassung über Somnambulismus und Magnetismus immer mehr entfernten. Als Mitglied des Medizinalkollegiums habe Köstlin dann später eine radikale Veränderung bei der Behandlung von psychisch Kranken bewirken können, indem er Ärzte als Leiter von Pflgeanstalten berief, die seine modernen Ansätze der Therapie teilten. Diese Leistung Köstlins zeugt zweifellos einmal mehr von der provinziellen Weite der Freunde des „Schwäbischen Dichterkreises“. Und dass wir all dies erfahren, verdanken wir einer Stuttgarter Tagung, die viel Neues und Interessantes ans Tageslicht gebracht hat, und da der Sammelband auch noch hervorragend lektoriert wurde und nicht ein einziger Fehler irgendwo stört, kann man sich an diesem Buch nur erfreuen.

Hubert Klausmann

Andreas HEDWIG (Hg.), *Die Brüder Grimm in Marburg, Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg*, Bd. 25, Marburg 2013. 313 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-88964-210-3. € 29,-

Die lokalorientierte Prägnanz des Titels täuscht über die Vielfalt des Buches hinweg, in dem verschiedene Beiträge zum Leben und Werk von Jakob und Wilhelm Grimm und ein Katalog zur gleichnamigen Ausstellung über den „engen Blickwinkel lokaler Geschichte hinausweisen“. So sagt es bereits die Einleitung, und das breite Spektrum der Aspekte beweist es: Von der Wohnungsfrage der gelehrten Brüder in der Universitätsstadt über das kulinarische Thema „Märchen und Essen“ bis hin zu den bekannten Illustrationen von Otto Ubbelohde zu den „Kinder- und Hausmärchen“ reicht die Spanne der Betrachtungen, und ein eingeschlossener Katalogteil der Ausstellung zum 200-jährigen Jubiläum der Märchen-sammlung schließt den Band ab.

Dabei wird die Frage nach dem „echt Hessischen“ an Leben und Werk immer wieder aufgeworfen und trotz aller auf der Biographie beruhenden Ansprüche auf die beiden Gelehrten verneint. Mit Recht: viel zu weit reicht der Einzugsbereich der Forschungsarbeiten, um sich so begrenzt definieren zu lassen, wenn auch persönliche Herkunft und Lebensweg viele hessische Stationen aufweisen.

Anlass zu Buch und Ausstellung waren die Jubiläen, die ein kulturelles „Themenjahr Grimm 2012“ mit sich brachten, das sich wiederum auf den reichen Nachlass in Marburg und Kassel bezieht. So schildert die Einleitung nicht nur die Situation der Archive im Blick auf die Grimms, sondern auch den Verlauf der seinerzeitigen Tagung zur Eröffnung dieses Festjahres. Die Fußnoten der Beiträge weisen darüber hinaus auf die Beteiligung der Bevölkerung hin – die Wissenschaft forschte vor Ort und dokumentiert es in Bild und Text.

So ergibt sich ein breites Spektrum von Informationen, illustriert durch zahlreiche Dokumente und historische wie zeitgenössische Fotografien. Die Einblicke in die Lebenswelt der Brüder Grimm öffnen Verständnis und Wissen ohne einen überhöhten Anspruch auf abgehobene Darstellung. Selbst die berühmte Haarlocke, die heute zum Sinnbild der Personennähe vieler Ausstellungen geworden ist, fehlt nicht – wird aber mit dem Genie- und Freundschaftskult des 18. und 19. Jahrhunderts schlüssig erklärt. So ist Annäherung an Vergangenes immer wieder über unterschiedliche Ansätze gegeben und macht die Gesamtthematik ihrem Anspruch folgend lebendig.

Fundament all dessen aber sind die unsterblich gewordenen „Kinder- und Hausmärchen“, die nicht nur Begleiter der Kindheit sind, sondern weit über den kindbezogenen Aspekt hin-